

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Ercheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
(Samstags 2 Blätter und das St. Quirinus-Blatt.)
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und auswärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pfg. = 17 1/2 Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: A. Hansen.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß.
Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pfg. = 1 1/2 Sgr.
Bei größeren Annoncen entsprechender Rabatt.

Der Samstagsnummer wird ein „Illustrirtes Sonntagsblatt“ beigegeben, welches den Abonnenten zu einem Mehrbetrag von 25 Pfg. pro Quartal mitgeliefert wird.

Sonntag, 19. Juli, Nachmittags 4 Uhr, in der Conhalle zu Neuß

Allgemeine Katholiken-Versammlung

aus dem Wahlkreis
Neuß-Grevenbroich

zur
Abschieds-Feier

für unsern

Erzbischof Paulus.

Sein apostolisches „Abschiedswort“ fordert von allen seinen treuen Kindern eine öffentliche Kundgebung, den lauten Ausdruck unseres Schmerzes, einen feierlichen Protest gegen den „Druck der Verhältnisse“, welcher den Stellvertreter Christi genötigt hat, das Band zwischen Hirt und Herde zu lösen.

So eilet denn herbei, Ihr Jünglinge und Männer aus Stadt und Land!

Ramentlich bitten wir die Vorstände aller Kirchengemeinden und katholischen Vereine, die Ihrigen einzuladen und mitzubringen.

Diese Versammlung, für welche bewährte Redner, Geistliche und Laien, ihre Mitwirkung zugesagt haben, wird stärken unsere unerschütterliche Treue gegen die hl. Kirche und ihr sichtbares Oberhaupt, unsere Bundesgenossenschaft mit dem Centrum zum unablässigen Kampfe für die Freiheit unserer Religion.

Die „Gesellschaft für Buchdruckerei“ hat uns beauftragt, jedem Theilnehmer der Versammlung das „Abschiedswort“ unseres Erzbischofs nebst seinem Bilde unentgeltlich als Andenken zu überreichen.

Das vorbereitende Comité.

A. A.

P. W. Kallen.

Fruchtpreise zu Neuß am 15. Juli.

Weizen	1. Qual.	17 60	Faser	1. Qual.	15 50
Landroggen	1. „	14 80	Waps	1. Qual.	23 —
Buchweizen	1. Qual.	13 80	Waps	2. Qual.	21 —
„	2. „	14 50	Aberl		20 50
			Kartoffeln		5 —
			Senf per 50 Kilo		3 —
			Hoggenstroh a 600 Kilo		22 —

Preise un verändert.
Rübsl per 100 Kilo in Partien von 100 Ctr. 51 —
Rübsl per 100 Kilo schweise 52 5
Vereinigtes Del per 100 Kilo 3. — M. höher als Rübsl.
Preßkuchen per 1000 Kilo 104 —
Kleien per 50 Kilo 4 80
Rübsl und Kuchen unverändert.

Breve des hl. Vaters Leo XIII. über St. Vincenz von Paul.

Jesus Christus, welcher den Menschen viele Gebote gegeben hat, um sie sicher zum Leben zu führen, betonte stets das Eine: Liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst. Er, die Liebe selbst, lehrte, daß die Liebe der Grundstein ist, auf welchem das ganze Gesetz ruht. Sie ist das Zeichen, woran man unter den übrigen Menschen die Schüler der christlichen Weisheit erkennt. Es ist daher nicht zu verwundern, wenn gerade diese Tugenden, deren Eigenschaft ist, an andere mehr als an sich zu denken, sie, welche Mutter und Erhalterin der übrigen ist, in den Herzen derjenigen ihren Platz findet, welche auf den Pfaden des göttlichen Meisters wandeln, immer mehr die vollkommene Tugend erstreben.

Unter diesen Menschen leuchtete gegen das Ende des sechzehnten Jahrhunderts vor allem als großes, unsterbliches Musterbild Vincenz von Paul hervor, der durch diese Tugend unvergleichlichen Ruhm sich errang. Keine menschliche Mühsal gab es, die seine bewunderungswürdige Liebe nicht kannte, keine Mühe, der er sich nicht zum Troste und Wohle seiner Brüder gern unterzog. Als Vincenz dieses Leben verlassen hatte, um in den Himmel einzugehen, da verfliegte die Quelle der Heilswerke, deren Stifter er war, nicht, sondern immer breiter, immer tiefer ergießt sich ihr Strom über das Feld der Kirche. Denn dieser so außerordentlich heilige Mann übte die Liebe nicht bloß selber aus, er vereinigte zu seinem Beispiele auch eine große Zahl von Anderen, von denen er die einen als Ordensglieder unter einer Regel vereinigte, die anderen aber in frommen Vereinen zusammenfaßte, denen er die allerweissesten Vorschriften gab. Mit Freuden sieht man, welche Fälle von Segen von ihnen aus der menschlichen Gesellschaft alltätig zu Theil wird. Diese Vereine, welchen beide Geschlechter angehören, bestehen erst seit 2 Jahrhunderten, und schon sind sie über

fast alle Theile der Erde verbreitet und erregen mit Recht die allgemeinste Bewunderung. Alle Welt weiß, daß die Schüler des hl. Vincenz jedem Unglücklichen Hülfe leisten; sie unterstützen die Kranken in den Siechenhäusern, ja man trifft sie überall: in den Gefängnissen, in den Schulen, selbst auf den Schlachtfeldern, wo sie eine doppelte Lebenspflicht erfüllen, indem sie für Seele und Leib sorgen. Aus diesem Grunde haben unsere Vorgänger, die Päpste, sowohl den Vereinen vom hl. Vincenz ihr ganz besonderes Wohlwollen bewiesen, wie auch allen anderen charitativen Vereinigungen, die, wenn sie auch nicht seinen Namen tragen, in ihm ihren Stifter sehen. Wir selbst haben, indem wir ihrem Beispiele folgten und alle diese Genossenschaften veranlassen wollten, in einem noch höheren Maße den Geist ihres Stifter und Vaters aufzunehmen, auf die Bitte, besonders unserer ehrwürdigen Brüder, der Bischöfe aus Frankreich, den hl. Vincenz von Paul erklärt und bestimmt zum himmlischen Patronen der vorgenannten Genossenschaften in Frankreich. Dies selbe Decret wurde letztes Jahr ausgegeben auf die Diöcesen von Irland, um den frommen Wünschen ihrer Prälaten zu entsprechen.

Lehtin hat eine sehr große Zahl Cardinäle der hl. römischen Kirche und Bischöfe aus fast allen Theilen der Welt ebenso wie General-Obere religiöser Genossenschaften, uns flehentlich gebeten, dieses Decret auszuweiten auf alle Länder des christlichen Erbkreises, wo sich Genossenschaften und Vereine desselben Zweckes befinden. Nachdem Wir die Ansicht der Cardinäle von der hl. Congregation der Riten gehört, haben Wir erachtet, deshalb diese frommen Bitten günstig aufzunehmen.

Darum und in dem Wunsche der hl. katholischen Kirche zu nützen, den Ruhm Gottes zu mehren und in den Herzen den Eifer der Nächstenliebe zu beleben: erklären und bestimmen Wir durch dieses Schreiben, kraft Unserer apostolischen Vollmacht, den hl. Vincenz von Paul zum besonderen Fürsprecher bei Gott von allen charitativen Vereinigungen, welche in der katholischen Welt bestehen und welche in irgend einer Weise von ihm ausgehen, und Wir wollen, daß man ihm alle die Ehren erweise, welche den himmlischen Patronen gebühren.

Wir verfügen, daß das vorliegende Schreiben sei und betrachtet werde als echt, gültig und wirksam, und daß es von jetzt ab voll und ganz in Kraft bestehe, und daß sein Ansehen unbeschränkt sei für die Gegenwart und Zukunft. Und zwar, soweit nicht Bestimmungen und Verfügungen oder andere apostolische, dem widersprechende Acte entgegenstehen, verfügen Wir, daß alle Abschriften vorliegenden Schreibens, vorausgesehen, daß sie mit dem Siegel eines kirchlichen Würdenträgers versehen sind, gleiche Glaubwürdigkeit haben, wie die Urchrift.

Gegen zu Rom, bei St. Peter, unter dem Fischerringe am 12. Mai 1886 und im achten Jahre Unseres Pontificats.

Deutschland.

Berlin, 13. Juli. Officiös wird wieder einmal die Nachricht losgelassen, daß der Gesetzentwurf über die Altersversorgung der Arbeiter dem Reichstage in der nächsten Session vorgelegt werden solle. Diese Nachricht ist schon so oft in bestimmtester Form aufgetreten, daß man Grund hat, ihr zu mißtrauen. Vorarbeiten zu dem Gesetzentwurf sind, wie die „Fr. Btg.“ versichert, auch jetzt noch nicht getroffen. — Uebrigens ließe sich über den moralischen Nutzen oder Schaden dieser geplanten Einrichtung noch mancherlei sagen: Ob es z. B. nicht besser wäre, den Arbeiter durch eine gute religiöse Erziehung Zufriedenheit mit seinem Loos und Sparsamkeit zu lehren, als dem Staate schließlich von der Wiege bis zum Grabe die Fürsorge zu überlassen. Die Socialdemokraten, das steht fest, wird man durch Altersversorgung und ähnliche Mittel nicht ausrotten.

In einer dieser Tage in Berlin abgehaltenen Arbeiterinnen-Versammlung wurde bezüglich der Lohnverhältnisse in der Mantelbranche u. a. mitgetheilt und von verschiedenen Seiten bestätigt, daß es für große und kleine Knabenanzüge (von 4—12 Jahren), fünfzig Pfennige pro Stück gebe. Dafür müssen diese Sachen noch gebügelt, und das Futter und die Knöpfe zugegeben werden. Sind das nicht gänzlich unhaltbare Zustände? Und dabei wird fortgesetzt von dem Flor des Berliner Exports in der Confectionsbranche geredet, der allerdings wenigen Inhabern großer Geschäfte ungeheuren Gewinn gebracht hat, an dem aber unbeschreiblich viel materielles und moralisches Elend vieler Tausende von Arbeiterinnen leidet. Es wäre ein Segen, wenn eine unter solchen Bedingungen „blühende“ Industrie zu Grunde ginge, und die armen Geschöpfe, welche sich dadurch nach Berlin locken lassen, in ihren heimathlichen Dörfern in Pommern, Ost- und Westpreußen und Schlesien blieben. Die ärmste Ruhmad ist doch noch viel besser daran als diese Sklavinnen einer „blühenden“ Industrie.

Ueber die Verhältnisse der beim Bergbau in Oberschlesien beschäftigten Arbeiter veröffentlichte der „Reichs-Anzeiger“ vor kurzem einen längeren Bericht. Danach beträgt der tägliche Durchschnittsverdienst eines Arbeiters beim Bergbau, also bei einem der gefahrvollsten und ungesundesten Betriebe, noch nicht ein Mal eine Mark täglich; nämlich im ganzen Jahr 307 M. 50 Pfg.; er hatte sich gegen das Vorjahr nur um 4 M. 27 Pfg. vermehrt. Der „Reichs-Anzeiger“ entschuldigt den Zustand, welcher sich in der von ihm gebrachten Lohnstatistik zeigt, damit, daß in den Bergwerken Oberschlesiens 38 pCt. der gesamten Belegschaft aus Frauen besteht. Ist das aber eine Entschuldigung? Ist es nicht vielmehr eine schwere Anklage?

Triest, 10. Juli. Die Zeitungen brachten vor Kurzem die Mittheilung, daß auf Anordnung des Cultusministeriums

der Katechismus von Deherbe in den katholischen Schulen nicht mehr gebraucht werden dürfe und zwar im Interesse des religiösen Friedens, der angeblich durch eine Stelle in der dem Katechismus beigegebenen Religionsgeschichte gefährdet erscheine. Demgegenüber ist es von Interesse, nachzuweisen, wie in den vom Kultusministerium eingeführten Schulbüchern oft die katholische Kirche in niedriger Weise geschildert wird. Es sei nur hingewiesen auf das „Deutsche Lesebuch“ von Otto Roquette, welches für alle, auch für die fast nur von Katholiken besuchten Land- und Wirtschaftsschulen vorgeschrieben ist. In diesem Buche heißt es Seite 72: „Von Rom aus sind jene vielen Ceremonien der abendländischen Kirche ausgegangen, welche die Feier der Feste, die Anbetung der Mutter Gottes, den Dienst der Bilder u. s. w. betreffen.“ Seite 99 werden die Mönche genannt: „eine Art des menschlichen Namens, die die heiligen Triebe der Natur abgeschworen, dienstbare Creaturen des römischen Stuhles.“ In einem Artikel, betitelt: Ulrich von Hutten, wird dieser, sowie Siedungen glorifiziert; Seite 168 folgt gar eine Brandrede Hutten's, die an Schmähungen gegen die Kirche das Vergleiche leistet. „Welche Schmach“, heißt es da, „daß eine tapfere Nation, die Königin der andern, Jemandem, geschweige denn faulen Pfaffen, dienstbar sein sollte! Dieser den Tüchten, die noch ein mannhaftes Volk und deren Joch auch wirklich weniger drückend sei.“ Doch genug! Derselbe Kultusminister, der ein solches Buch für eine Anstalt, die fast nur katholische Schüler zählt, vorschreibt, verbietet den Katechismus von Deherbe, in welchem die Reformation in ganz ruhiger, objectiver Weise dargestellt ist. Die einfache Gegenüberstellung sollte auch dem Vertrauensvollsten die Augen öffnen!

Vom Main, 12. Juli. Dem „Echo der Gegenwart“, schreibt man: Wie die Zeitungen melden, ist die Frankfurter Volkszeitung mit dem 1. Juli eingegangen. Wenn eine einzige katholische Zeitung in einer Stadt mit über 40000 Katholiken sich nicht halten kann, in der mindestens sechs Zeitungen anderer Richtungen gute Erfolge verzeichnen, dann sind dort die Verhältnisse mindestens ganz eigenthümlich, und läßt, von einzelnen erfreulichen Erscheinungen abgesehen, die Organisation der katholischen Interessen dort noch Manches zu wünschen übrig. Unter solchen Verhältnissen ist in einer Stadt wie Frankfurt a. M. unsere Religion mit allen ihren Beziehungen wesentlich wieder auf die Kirche beschränkt. An Opferwilligkeit, die „Frankfurter Volksztg.“ am Leben zu erhalten, hat es bei den verschiedenen Besitzern nicht gefehlt; wir rechnen, daß mindestens 70000 Mark, wenn nicht mehr, daran gesetzt wurden, um das Blatt lebensfähig zu machen und einzubürgern; an der notwendigen Unterstützung hat es aber während des fünfjährigen Bestandes desselben immer gefehlt. Die Frankfurter Katholiken sind jetzt auf das kleine, wöchentlich einmal erscheinende „Frankfurter Volksblatt“ beschränkt.

England.

London, 13. Juli. Im Juliheft der „Fortnightly Review“ bringt der radikale Eminent Mr. Chamberlain einen längeren Artikel über die Nothwendigkeit einer „einheimischen“ Regierung in Irland, und die Beseitigung des Bisthums. Nach Chamberlain ist die Beibehaltung dieses Systems unrettbar gegen Irland, nutzlos für England und eine Quelle von Gefahren für beide. Für rein innere Angelegenheiten müsse man den Iren das Recht der Gesetzgebung zurücklassen. Diese Worte wären rührend, wenn sie heute erst zuträfen. Als Chamberlain mit Gladstone an's Ruder kam, war die Lage der Dinge in Irland genau die nämliche wie heute. Damals aber hüllte der Minister sich in Schweigen. Das Erbarmen mit den

Iren kommt etwas spät, nachdem Lord Salisbury sich Parnell's versichert hat.

London, 13. Juli. Die indische Regierung hat dem Vernehmen nach Versicherungen empfangen, daß die Unterhandlungen zwischen England und Rußland einen günstigen Verlauf nehmen. So wird dem Reuter'schen Bureau aus Simla gemeldet. Der Umstand, daß der russische Botschafter in London, Herr v. Stal, und dessen Gemahlin die jüngste Soirée der Lady Northwick, Gemahlin des Herausgebers der russenfeindlichen „Morning Post“, Sir Algernon Northwick, besuchten, scheint in der That anzudeuten, daß die englisch-russischen Unterhandlungen zur Lösung der afghanischen Grenzfrage einen befriedigenden Abschluß finden werden. Die „Morning Post“ erzählt, daß Lord Salisbury im Laufe voriger Woche mehrere Unterredungen mit Herrn v. Stal gepflogen habe, und daß die Unterhandlungen mit Bezug auf die afghanische Grenzfrage in den vorzähligsten Ausdrücken ihren Verlauf nehmen.

Rheinland-Westfalen.

Neuß, 14. Juli. Fortan werden auf allen preussischen (und auch bairischen) Staatsbahnen Fahrpreis-Ermäßigungen gewährt: den Armherzigen Schwestern, Diakonissen sowie weltlichen Krankenpflegern und Krankenpflegerinnen, welche von einem Frauen- oder Hilfsverein abgeordnet werden, den Angehörigen des Ordens der Armherzigen Brüder, den Obern und Oberinnen der bezeichneten Orden und Vereine, den Mitgliedern der Diakonissenanstalt für die protestantisch-lutherische Bevölkerung Baierns in Neuenbetskau, sowie den Inspectoren und Rectoren der Mutterhäuser der Diakonissen zu Neuenbetskau und Augsburg.

Neuß, 14. Juli. Auch in diesem Jahre ist die Stellung von activen Militärpersonen zu Erntearbeiten im Interesse der allgemeinen Landeskultur gestattet. Die Truppentheile sind deshalb ermächtigt, nach Möglichkeit den Gesuchen um Abgabe von Erntearbeitern zu entsprechen. Die betr. Gesuche sind an die Regiments-Commandos mündlich oder schriftlich unter Angabe der Zahl der gewünschten Arbeiter und der Zeit, für welche dieselbe verlangt werden, zu richten.

Die nächste Herbstprüfung für den einjährig-freiwilligen Militärdienst wird für den Reg.-Bezirk Düsseldorf am Mittwoch den 23. September c., Morgens 8 Uhr und die folgenden Tage in dem Dienstgebäude der kgl. Regierung in Düsseldorf stattfinden. Besuche um Zulassung sind spätestens bis zum 1. August bei der kgl. Prüfungs-Commission anzubringen.

Neuß, 14. Juli. Die schweren Gewitter am letzten Sonntage haben zahlreiche Opfer gefordert; in Wanne tödtete der Strahl einen Vergmann; in Elberfeld wurden zwei Männer getroffen, aber nicht getödtet, und eine Frau wurde getödtet; in Gräfrath wurden zwei Kinder betäubt zu Boden gestürzt, erlitten sich aber bald wieder; in Derendorf schlug der Blitz in eine Scheune und zündete, tötete einen Knaben und tödtete einen Hund. Das Feuer wurde rasch gelöscht. Kalte Schläge erfolgten in Düsseldorf auf der Kaiserstraße und Karl-Antonstraße. Auf dem Wege zwischen Bilt und Flehe tödtete der Blitz eine Frau und ihre zwei Kinder, ein drittes Kind wurde schwer verletzt, das vierte erlitt eine Verletzung am Gehör. In Altenreiffen wurde ein Dienstmädchen beim Heuaufladen getroffen und sofort getödtet.

Die Königl. Regierung zu Düsseldorf sandte dem landwirthschaftlichen Ministerium folgenden Bericht über die Ernteaussichten ein: Die Acker zeigen mit geringen Ausnahmen einen guten Stand der Früchte, die im Allge-

meinen eine gute Ernte erhoffen lassen. Dies gilt besonders von den Karioffeln. Auch Weizen, Roggen und Gerste berechnen zu einer guten Mittelernte. Bohnen und Erbsen lassen kaum eine Mittelernte erwarten. Raps steht mit seltenen Ausnahmen gut. Die Hackfrüchte (Rüben u.) sind bisher gut geblieben. Obst verspricht überall reichlichen Ertrag. Alle Klearten und Winterheu haben im ersten Schnitt gut gelohnt.

Wesburg, 13. Juli. Vor einigen Tagen wurden in einem Sandberge des in der Nähe von Wesburg gelegenen Dorfes Oberschlag in einer Kiesgrube, über welcher sich eine 25 Fuß hohe Bergschicht befindet, zwei Stoßzähne eines Mammoth (Mephos primigenius) gefunden. Die Stoß- und Backenzähne dieser vorweltlichen Säugethiere finden sich namentlich häufig in den deutschen, russischen und sibirischen Behm- und Kieslagern.

Die hier aufgefundenen Stoßzähne, welche verfault sind, haben eine Länge von je 7 Fuß, und ein Gewicht von je 60 Pfund. Einer derselben ist leider in mehreren Stücken zu Tage gefördert worden; der andere aber ist wohl erhalten; dieselben liegen bei den Eigenthümern des Sandberges, Gschw. Pohl zu Oberschlag, und steht die Ansicht Jedermann frei.

Ein Fabrikarbeiter aus Wintelsheim wurde in der Sitzung der Strafkammer des Landgerichtes zu Köln am 11. d. M. wegen Körperverletzung mehrerer Personen aus Wesburg zu einer Gefängnisstrafe von 6 Monaten verurtheilt.

Köln, 13. Juli. Laut der „Köln. Ztg.“ hat der verstorbenen Rentner Herr Conrad Porten durch letztwillige Verfügung 6000 M. für ein Krankenheim im Marienhospital und 4000 M. an die hiesige Taubstummenanstalt als Geschenk überwiesen.

Ronsdorf, 13. Juli. Eine hierorts allgemein bekannte Persönlichkeit, der Agent Herr Aug. Wälfing, ist laut der „Köln. Ztg.“ heute Morgen früh von einem jähen Tode ereilt worden. Derselbe begleitete eine Dame zum Frühzuge und auf dem Heimwege, unfern der Station, wurde er von einem Schlagflusse überfallen, welcher den sofortigen Tod zur Folge hatte. Familie hinterläßt der Verstorbenen nicht, aber viele Arme und Bedrängte betrauern in ihm den Verlust eines treuen Freundes.

Bonn, 12. Juli. Das große Musikfest hier selbst, das in künstlerischer Hinsicht als ein durchaus gelungenes zu bezeichnen war, hat auch in finanzieller Hinsicht einen befriedigenden Abschluß genommen; trotz der sehr bedeutenden Kosten, denen gegenüber eine Anzahl der Veranstalter des Festes einen Garantiefonds gezeichnet hatte, ist ein Ueberschuß verblieben. Damit findet die vorbereitete Mittheilung, daß ein erhebliches Deficit entstanden sei, ihre Richtigstellung.

Für Handwerkerfrage.

Sagen, 13. Juli. Gestern fand hier selbst der westfälische Handwerkertag statt, der gleichsam als ein Vorkämpfer des demnächst in Köln stattfindenden allgemeinen deutschen Handwerker-Bundestages anzusehen ist. Herr Faghauser-Köln hielt einen längeren, mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag, in welchem er die Handwerker-Partei als eine politische Partei bezeichnete; denn nur als solche habe sie auf Erfolge in ihren Bestrebungen zu rechnen. Redner erklärte, daß den Handwerkern mit den facultativen Zimmungen nicht geholfen werden könne, nur obligatorische Zimmungen vermöchten das Schlingensiefel, das die Wurzel des Übels bilde, zu reorganisiren. Der Adremann'sche Antrag in seiner jetzigen Gestalt müße wenig und seine Ablehnung im Reichstage sei kein Schaden gewesen; so lange man im Auge habe, daß die Aufsichtsbeförderung und nicht die Meister selbst den Befähigungsnachweis erteilen solle, ist an

Am Nordsee-Strande.

Novelle von D. Colonias.

(Schluß.)

4) Am Abend sah Thilo Thedda und diese wußte sofort Aus- hülfe. Der Commandeur besaß ein Pferd; dies konnte die Rüste herbeiführen. Es würde keinem eingefallen sein, in der Nacht nach dem Pferde zu sehen, ob dasselbe da sei oder nicht.

Am Abend spät stand Thilo vor der Pforte des Hinterhofes und sah Thedda vom Garten heranschlüpfen. Das Pferd ward herausgeführt; aber dasselbe schien durchaus dem Seemann nicht folgen zu wollen. Von Thedda dagegen ließ sich das kräftige Thier vortrefflich am Bügel führen, da die Stimme des Mädchens ihm bekannt war.

Thedda war, wenn es galt, nicht weniger rasch entschlossen, als ihre Landsmännchen es sind. Sie gürte sich, kletterte über den Zaun und lief auf die Wiesen dem Deiche zu. Die Tochter der Meeresküste marschirte neben dem Seemann so vertrauensvoll in die Ebbe hinein, als wenn sich dieser Boden nie wieder 16—25 Fuß hoch mit Salzwasser bedecken würde. Und geduldig folgte der Rüste, bei jedem Tritte tief in den halbfesten Schlamm einklinkend.

Diesmal währte es eine Ewigkeit, bevor der verzweifelte Thilo auf der durch keinen Baum, keinen Strauch abgemerkten unabhelfbaren Fläche, die sich allenthalben gleich sieht, den Punkt des Graues zu finden glaubte, wo der alte Gewappnete ihn erwartete. Aber zuletzt gelang es ihm doch. Mit unfähiger Anstrengung hob er die Rüste empor und befestigte sie auf dem Rücken des Thiers. Jetzt erst dachten die Weiden an die Zeit, welche ihnen noch bis zum Eintritt der Fluth blieb. Man konnte die Thurmuhre von Greetsylt in solcher Entfernung nicht schlagen hören, außerdem blies der Wind scharf von jener Seite her. Plötzlich fiel der Wind ringsum zog es sich her gleich einer milchfarbenen Wolke.

„Thilo! der Nebel!“ rief Thedda, unwillkürlich stillstehend und den Gaul betrachtend, der kaum noch fort konnte, und dampfend ihr den Athem entgegentrieb. „Das Pferd kann nicht mehr rasch gehen und wir können eine falsche Richtung einschlagen.“

„Fürchte nichts,“ sagte Thedda und ergriff ihre Hand. „Ich finde mit verbundenen Augen den Weg nach dem Deiche.“ Eine innerliche, plötzlich aufsteigende Angst schien seine

Sicherheit zu verhöhnen. Dennoch marschirte die Gesellschaft wieder vorwärts. Aber der Marsch im dichtesten Nebel wollte gar kein Ende nehmen. Thilo konnte kaum noch athmen. Er ächzte und blieb endlich stehen, indeß er verzweifelt die Hände zusammenschlug. Er sah Thedda gleich einem Schatten im Nebel, die Umrisse des Rosses verschwammen mit demselben.

„Halt! meine Hand fester, Thilo!“ sagte Thedda. „Nicht wahr? Wir sind verloren?“

„Unmöglich! vorwärts!“ Wenn nur der Mond den Nebel durchdringen könnte! Aber Alles ist ein einziger glänzender Dunst; flimmernder Nebel überall.

Ein leises Klatschen und rauschendes Plätschern und Murren — und die ersten Wellen der anstehenden Fluth neigten Fäße und Knöchel der Wanderer. Der Rüste schnob und seine Klauen bewegten sich trampfend; aber das war kein Wiehern, was dem Thiere die Klauen bewegte — das war ein verzweifelter Schluchzen.

„Vorwärts! Vorwärts!“ schrie Thilo.

Das Thier stand wie auf eisernen Säulen; es versuchte keinen Schritt mehr. Und hoch rollten die Wellen, und rauschten doppelt, dreifach eine über die andere fort, um von den langen Bogen, die sich um Schottlands Spitze herumwälzten, verschlungen zu werden.

Welchen irdischen Herrschers Gewalt würde genügen, Gehorsam zu erzwingen, wenn er befiehlt: Bis hierher sollst du kommen, o Meer! Hier sollen sich legen deine stolzen Bogen! Wer würde gehorchen? Nicht die Fluth des Meeres, dringend aus dem atlantischen Ocean, Englands Küsten bestürmend, um desto heftiger an unsere deutschen Meeresküste der Nordsee anprallen zu können.

Die Fluth stieg, unaufhaltsam, wie die Zeit sich Minute um Minute vermehrt. Die beiden standen bis an den Gürtel im Wasser. Es war der Mann, welcher fluchte und wüthete. . . welcher arme hilflose Wunsch! Welcher verzweifelt ohnmächtige Schrei für ein geliebtes Wesen, angeht einer Gewalt, die die Kraft des besten Mannes als nichts erscheinen ließ!

Thedda fluchte nicht; sie war zu sterben entschlossen. Vergessens lehnte sich das Paar an das Pferd an, das durch die goldene Last niedergebunden wurde, um nicht fortgeschwemmt zu werden, denn bereits wurden sie durch den Druck der steigenden Gewässer vom Boden emporgehoben.

Thilo hob Thedda auf den Rücken des Thiers und kletterte selbst nach; aber jetzt schienen unter der verstärkten Last die

Knie des Rosses zu brechen. Thilo zog sein Messer und zerschchnitt die Bänder, welche den Sattel an Rossesrücken hielten. Er stürzte in die Tiefe. . . Und sofort schwamm das Pferd.

Da hörten sie Anruf und heller Fadelerschein flammte dicht neben den Schwimmenden. Ein Boot sauste heran; die Stimme des Commandeurs erklang und bald waren Thilo und Thedda in der Schaluppe (Eds) Gens außer aller Gefahr; aber sie waren matt bis zum Tod, sterbend fast.

Edens hielt seine Tochter im Arm und reichte Thilena die Hand, indeß die Booten sich vergebens bemühten, das arme, getreue Ross über Wasser zu halten.

„Commandeur!“ rief der Mann am Steuer, „800 Yards bis zum Deich. Wir wollen das Thier nicht quälen.“

„Los!“ commandierte Edens leuchtend und das Ross, losgelassen am Kopf, sank in die Tiefe.

„Dankt Euer Leben der Greta,“ rief Edens. Und Du, Burche, denke dran, daß mich nur die Todesnoth meiner Thedda bewegen konnte, zu geloben; Sehe ich Thedda wieder, mag sie mit Gottes Segen heirathen, wen sie will, nur keinen Seemann! Bist Du, Thilo, entschlossen, die Fahrt auf dem Salzwasser aufzugeben — hier ist meine Hand: ich nehme Dich an als den Bräutigam meiner Tochter.“

In Zeit von acht Tagen war Thilo als Geometer bei der Landes-Deconomie-Commission angestellt und die Hochzeit mit Thedda folgte sechs Wochen später.

Der Schatz des Seelkönigs aber war im Schlamme versunken. Früher hatte das alte Gemäuer im Grunde des Schlicks denselben oben gehalten. . . Jetzt hatte der fette Schlamm, der kaum einen mächtig biden Stein tragen kann, denselben verschlungen. Das arme Pferd ward gefunden, aber, obgleich Hunderte von Schiffen das weite Watt durchliefen und mit Eisenstangen allenthalben, wo sie vermuteten, daß der Schatz dort liegen könne, sondirten, so blieben Stöckelbetr's Schätze doch verschwunden.

Der goldene Vogel von Götje Michael's Helm, das goldene Fluggeßel und das Schiff ist aber heute in einem schönen Landhause in der Nähe Nordens zu sehen.

Dier wohnt Thilo mit seiner Gattin, und oben im Stämchen lehrt der alte Commandeur den Knaben seiner Kinder Mathematik und Statik, denn sie werden Seelente werden, wie es der Großvater war.

eine Besserung die Deutsch-Verständnis für die Socialisten unter den Lehrgar zu vie was die Re tionalisier tei, die sich habe; solche man im Reich tigung wer lich sei es auf fämen, wenn ftebungen t würden woh erhalten, für ein Bild de auf die Bel Köln statfin hin, auf welsch Handwert bra aufgestellt we anwesenden S Rednern aus hasten Debat Annäherung d ist. Auf einen girtentag (auf waren) war d (Siz) Dörmt band zählt 24

Frankfu haltene Schieß einen sehr tran drüdenen d Bataillon des folge der hoheg Weise find dat denn ein hiesig Roos, sowie e schlage, wä werden müßen noch nicht wu zweifelhaft ers Das Truppen fall kaum ein lichen Vorst worden.

Berlin. eine Mallen selbe in hochg sind von ih Aletiers und Wintel. Scha Denn was ge stoßen. Mi it Rosa eine Goldrahmen, Zimmer von Anlagen das noch eine zweie Mädchen ein von hinnen zu Aletiers, in de eingeführt wer Regen emporg nehmungslustig derselben, ein und sein Aletie Wienen leide von deren jed wärft du me monatlich 60 Man betrachte mäßigem Gese im Monat, m Sämchen, vo Frankfurt Rentier entlie als er ging, d machen. Die Tag und Nach Wursche habe Dynamit, in er in seinem G segen, da beme chen im Gebü schilberte er di der durch eine dat um schleu zurück; der Re lag; denn er j Der Beamte h wurde. Die f denken, als f schälten. Der möglich sei, u feierlichst über

Mariafe: lanne Frau Heimischung i aufgenomme zugleich mit de das heil. Sakr

Darmst herziehenden E theilung des

ies gilt besonders
und Gerste be-
Wohnen und Erb-
Raps steht mit
(Rüben u.) sind
reichlichen Er-
im ersten Schnitt

agen wurden in
eburg gelegenen
welcher sich eine
Stoßkähne eines
Die Stoß- und
iere finden sich
und fibirischen

he verlastet sind,
erwicht von je 60
ren Stücken zu
ist wohlhalten;
abberges, Gschw.
edermann frei.

wurde in der
zu Köln am 11.
ionen aus Bed-
verurtheilt.
' hat der verur-
durch festwillige
Marienhospital
halt als Gescent

gemein bekannte
ng, ist laut der
hen Tode ereilt
Frühjunge und
de von einem
Tod zur Folge
ht, aber viele
Verlust eines

hier selbst, das
anenges zu be-
nenden betriebs-
utenden Kosten,
des Festes einen
erfuch vers-
stellung, das ein

je.
lbt der we st-
als ein Vor-
gemeinen deut-
e. Herr F. H.
großem Beifall
e Handwerker-
denn nur als
en zu rechnen.
en facultativen
ligatorische
die Wurzel

mann'sche An-
seine Ables-
so lange man
icht die Meister-
solle, ist an-

Meister und zer-
geschrunden hiel-
fort schwamm
flamnte dicht
e heran; die
waren Thilo
her aller Ge-
ende fast.

ichte Thilena-
emühten, das
800 Yards
quälen...
s. Noß, los-

s. Und Du,
meiner Thedda
wieder, mag
l, nur keinen
hrt auf dem
ich nehme.

Geometer bei
die Hochzeit
schlamme ver-
Grunde des
tte der fette
tragen kann,
d gefunden,
Watt durch-
vermuteten,
leben Störte-

m, das gote
in einem
n.
nen im Stüb-
iner Kinder
ate werden,

eine Besserung nicht zu denken. Die Centrumpartei und die Deutsch-Conservativen haben zwar, so äußerte sich Redner, Verständnis für die Bedürfnisse des Handwerks, nicht aber die Socialdemokraten, Freisinnigen und Nationalliberalen; unter den letzteren seien zwar manche gute Leute, aber gar zu viele wackelige Naturen, die nur thun, was die Regierung wolle und was sie dieser an den Augen absehen könnten. Schließlich sei die nationalliberale Partei auch nur eine Manchester-Partei, die sich ein nationales Mantelchen umgehängt habe; solche Wackel- und Gummimänner aber könne man im Reichstage nicht gebrauchen und für ihre Verrückung werde die Handwerkerpartei eintreten. Möglicherweise sei es auch noch, daß die Nationalliberalen zur Einsicht kämen, wenn erst die Reichsregierung selbst sich mit den Bestrebungen der Handwerker einverstanden erkläre; dann würden wohl verschiedene Nationalliberale die Weisung erhalten, für die Vorlage zu stimmen. Redner entrollte ein Bild der ganzen Handwerker-Bewegung und wies auf die Bedeutung des vom 16. bis 18. August in Köln stattfindenden allgemeinen deutschen Handwerktages hin, auf welchem der Ademann'sche Antrag neu und für das Handwerk brauchbar formuliert und ein einheitliches Programm aufgestellt werden sollte. Nach dem Vortrage kam es zwischen anwesenden Socialdemokraten, dem Referenten und anderen Rednern aus Handwerkerkreisen zu sehr erregten und lebhaften Debatten, aus denen man ersehen konnte, daß eine Annäherung der beiden Parteien zu einander ganz unmöglich ist. Auf einem der Versammlung vorausgegangenen Delegiertentag (auf dem 23 Vertreter von 16 Vereinen anwesend waren) war die Constatierung eines Provinzialbundes-Amtes (Sitz Dortmund) beschlossen worden. Der westfälische Verband zählt 2422 Mitglieder. (Niederrh. Wztg.)

Vermischtes.

Frankfurt, 12. Juli. Die vor einigen Tagen abgehaltene Schießübung im Terrain bei Neuenhain hat leider einen sehr traurigen Verlauf gehabt. Bei dem während der drückenden Hitze angetretenen Manöver brachen im 2. Bataillon des 81. Infanterie-Regiments mehrere Leute infolge der hohen Temperatur zusammen. Höchst bedauerlicher Weise sind dabei auch zwei Menschenleben verloren gegangen, denn ein hiesiger Einjähriger, Sohn des verstorbenen Pfarrers Noos, sowie ein Dreijähriger starben unterwegs am Hitzschlag, während 18 andere Leute ins Lazareth gebracht werden mußten. Einer dieser letzteren soll die Befinnung noch nicht wiedergewonnen haben, so daß es immerhin noch zweifelhaft erscheinen soll, ob er mit dem Leben davon kommt. Das Truppen-Commando trifft an dem befallenen Ort kaum eine Schuld, denn alle bei großer Hitze gebräuchlichen Vorsichtsmaßregeln waren sorgfältig beobachtet worden.

Berlin. Entsprechend der Klavierfische hat sich auch eine Pflaume in Berlin entwickelt. Zur Zeit wüthet dieselbe in hochgradigster Weise. Hunderte von jungen Damen sind von ihr befallen. Wohin man kommt, in Museen, Ateliers und Familienkreisen, schwingen sie mit Wuth den Pinsel. Schade um die schönen Farben und die Leinwand! Denn was gemalt wird, ist gewöhnlich nicht gehalten und gestochen. Mit 16 Jahren geht's schon los, und mit 18 Jahren ist Rosa eine „vollendete Künstlerin“, deren Werke in breiten Goldrahmen, die leider werthvoller als das Bild sind, das Zimmer von Papa und Mama „schmücken.“ „Gott, was für Anlagen das Kind hat!“ — ruft die Mama — „sie wird noch eine zweite Angelika Kauffmann!“ Und „Gott, ist das Mädchen ein Gemäl!“ ruft der Papa. Rosa aber geht stolz von hinnen zum Atelier, um weiter zu — krazen. Die Atelier, in denen junge Damen in die Geheimnisse der Kunst eingeführt werden, sind in letzter Zeit wie Pilze nach warmem Regen emporgeschossen. Ihr Meister ist irgend ein unternehmungslustiger Maler, der seine Zeit begriffen hat. Einer derselben, ein bekannter Professor, unterrichtet sogar 50—60, und jein Atelier gliedert einem Vienenloze, in dem aber die Vienen leider keinen Hönig, sondern Kunstwerke produziren, von deren jedem man mit dem Dichter wünschen möchte: „O, wäst du nie geboren!“ Das Durchschnittshonorar beträgt monatlich 60 M., außer der Vergütung für das Modell. Man betrachtet also diesen Unterricht von sehr geschäftsmäßigem Gesichtspunkte und rechnet: 60x60 sind 3600 M. im Monat, macht im Jahr 43 200 M. — also ein anständiges Summchen, von dem sich auch schon recht anständig leben läßt.

Frankfurt a. M. 12. Juli. Ein alter, angestrichelter Rentier entließ kürzlich seinen Hausburschen. Dieser bemerkte, als er ging, der Herr könne sich auf etwas gefaßt machen. Die dunkle Aeußerung quälte den alten Mann Tag und Nacht, und schließlich kam er zu der Ansicht, der Bursche habe ihm damit nur ein Attentat, etwa mit Dynamit, in Aussicht stellen können. Eines Tages ging er in seinem Garten spazieren. Er wollte sich auf eine Bank setzen, da bemerkte er zu seinem Entsetzen ein kleines Packerchen im Gebüsch. Sofort rannte er auf die Polizei. Hier schilderte er die große Gefahr, welcher sein Haus und er selber durch eine kolossale Dynamitpatrone ausgesetzt sei und bat um schleunige Hilfe. Ein Schutzmann begab sich mit ihm zurück; der Rentier beschrieb ihm die Stelle, wo das Paket lag; denn er selbst hätte sich, demselben nahe zu kommen. Der Beamte brachte das Paket zum Revier, wo es geöffnet wurde. Die Heiterkeit der Polizeibeamten kann man sich nun denken, als sie aus der blauen Hülle eine — Kartoffel schälten. Der Rentier wollte gar nicht glauben, daß dies möglich sei, und beruhigte sich erst, als ihm die schöne Knolle feierlichst überreicht wurde.

Mariastern, 10. Juli. Die als Schriftstellerin bekannte Frau v. Wajlow aus Dresden ist am Feste Maria Heimführung in den Schooß der katholischen Kirche aufgenommen worden und hat am 3. d. M. in Veitmeritz, zugleich mit dem früher convertirten Fräulein v. Beschau, das heil. Sakrament der Firmung empfangen.

Darmstadt, 13. Juli. Wegen der in Wiesbaden herrschenden Epidemie wird die dajelst garnisonierende Abtheilung des Hessischen Feldartillerie-Regiments Nr.

27, die jetzt den Griesheimer Schießplatz verläßt, zunächst nicht in ihre Garnison zurückkehren, sondern in Groß-Gerau und anderen Orten in der Umgebung dieses Ortes einquartiert werden. Der Abtheilungsstab kommt nach Darmstadt.

Die Nachrichten verschiedener Blätter, daß die Krankheit nachgelassen habe, scheinen entweder unbegründet zu sein, oder sehr merkwürdige Gründe zu haben.

(Die fünf Reiten am Bodensee.) Ein Freund der „Wien. Pr.“ schreibt derselben: Einen schlagenden Beweis für die Nothwendigkeit der Einführung einer einheitlichen Weltzeit erhält der Reisende am Bodensee. An den Ufern desselben gelten nicht weniger als fünf verschiedene Zeiten. Es rechnen nämlich die österreichischen Verkehrsanstalten nach Prager Zeit, die bayerischen nach Münchener, die württembergischen nach Stuttgarter, die badischen nach Karlsruhe und die Schweizerischen nach Berner Zeit. Nun differirt z. B. die schweizerische gegen die österreichische Zeit um nicht weniger als 28 Minuten, so daß der aus Oesterreich kommende Reisende in St. Margarethen seine Uhr, um sie mit der Schweizer Zeit in Einklang zu bringen, um fast eine halbe Stunde zurückdrehen muß. Eine Abstellung dieser Verfahrtheit in der Zeitrechnung wäre dringend zu wünschen.

Paris, 12. Juli. In Montpellier erließ kürzlich der Bürgermeister einen Erlass, wonach alles Fleisch, das zum Verkauf kommt, in 3 Sorten verschiedener Güte getheilt werden solle und jeder Fleischer (Fleischverkäufer) nur eine einzige dieser Sorten halten dürfe. Wie zu erwarten stand, entschieden sich alle Verkäufer für die erste Güte. Die Schlächter mußten also ihre mittlere und geringste außerfaß unterbringen; sie verlangten nun, daß die Fleischerhauer die Güte nicht erst am geschlachteten Vieh, sondern schon an den lebenden Stücken bezeichnen sollten, und da die Behörde hierauf nicht einging, so stellten gestern sämtliche Schlächtereien die Arbeit ein. Montpellier ist also bis auf Weiteres zu vegetarischer Lebensweise gezwungen. Alle Fleischerläden sind geschlossen.

Die drohend längt der französischen Südwestgrenze gelagerte Cholera läßt ängstlichen Gemüthern jenseits der Vogesen schon keine Ruhe mehr. Das Gerücht wollte wissen, daß in den mit den Pyrenäen grenzenden Departements gestern mehrere Cholerafälle vorgekommen seien, so z. B. in der Stadt Carcassonne. Zum Glück hat sich diese Alarmsnachricht alsbald als blinder Lärm erwiesen. Telegramme aus Toulouse stellen mit aller Entschiedenheit in Abrede, daß in Carcassonne, überhaupt in den Departements Aude und Haute-Garonne irgend welche Seuchenfälle beobachtet worden seien.

London, 13. Juli. Das Wachstum der Rassenarmuth in England wird von dem Organ der internationalen Finanz-Aristokratie, dem „Londoner Economist“ festgehalten. Derselbe weist am Monat Januar 1885 im Vergleich mit Januar 1884 nach, wie die Zahl der unterstühten Armen sich vermehrt hat. Es betrug am letzten Tag jeder Woche

Januar 1885.	Zahl der unterstühten Armen an Zahl mehr in pCt.	Wachsthum gegen 1884
Erste Woche . . .	726,103	11,144 1.6
Zweite „ . . .	729,601	12,245 1.7
Dritte „ . . .	737,195	16,556 2.3
Vierte „ . . .	740,836	17,558 2.4
Fünfte „ . . .	744,245	17,987 2.5

„Es ist klar“, sagt der „Economist“, „daß die Lage unserer arbeitenden Klassen schlechter geworden ist. Und die Noth ist nicht mehr auf die Bergwerke und Schiffbau-Betriebe beschränkt, sondern erstreckt sich bereits auf fast alle Bezirke.“ Dies weist das Blatt an einer genauen Uebersicht der verschiedenen Landesheile nach.

(Die Veränderung der Temperatur auf der Erde.) Die „Fr. Wztg.“ erhält folgende Zuschrift: In der Beilage Nr. 188 finde ich einen Aufsatz: „Kann die Erde ihre Lage verändern“, in welchem aus der von Schiaparelli behaupteten Möglichkeit der Veränderung der Lage der Erde im Laufe großer Zeiträume ein Wechsel der Klimate auf den verschiedenen Zonen der Erde abgeleitet wird. Nun hat aber neuerdings der Astronom Meyer in seinem Buche: „Spaziergänge durch das Reich der Sterne“ eine Erklärung über die verschiedenen Wärme-Zustände auf der Erde zu verschiedenen Zeiten gegeben, welche ebenso einfach, wie wahrscheinlich ist. Meyer sagt: „Die Fixsterne sind sehr unregelmäßig über den Himmel zerstreut; da, wo viele beisammenstehen, z. B. in der Gegend der Milchstraße, ist der Weltraum bis zu einer gewissen Erstreckung bedeutend wärmer, als da, wo wenige sich befinden. Da nun nach der Meinung der Astronomen unser Planetensystem sich durch den Weltraum fortbewegt, so wird die Temperatur der Erde steigen, wenn sie einer sternreichen Gegend zufließt (z. B. einem Theil der Milchstraße), während sie fällt, wenn sie nach einer sternarmen Gegend kommt. Nur so ist es zu erklären, daß unsere Erde bald in Schnee und Eis erstarrte (1. Eiszeit), dann wieder tropischer Gluth ausgesetzt war, um abermals noch härter in Schnee und Eis zu erstarren (2. Eiszeit). Gegenwärtig scheinen wir wieder einer wärmeren Periode entgegenzugehen. Die Frankfurter Temperaturmittel aus diesem und dem vorigen Jahrhundert beweisen in der That eine Zunahme der mittleren Temperatur.“

Handel und Verkehr.

(Localverkehr der Aachen-Zülicher Bahn.) Am 1. August d. J. tritt ein neuer Tarif für die Beförderung von Gütern im Localverkehr der Aachen-Zülicher Bahn in Kraft, welcher verschiedene Veränderungen der reglementarischen Bestimmungen und der Nebengebühren sowie einzelne neue Tariffätze für die Beförderung von Gütern auf Verbindungsbahnen enthält. Auskunft ertheilt das Centralbureau der Aachen-Zülicher Bahn.

In den Zugängen zu den Bahnhöfen der k. k. und unter k. k. Direction stehenden Eisenbahnen sollen jetzt Blacate folgenden Inhalts angebracht werden: „Das Mitbringen von Kindern in die Wartehäuser und Restaurationen, sowie auf die Perrons der Bahnhöfe ist nur dann

gestattet, wenn für dieselben Fahrbillets gelöst sind. Die Hunde müssen stets an der Leine geführt werden. Zuwiderhandelnde gegen die fahrpölyzeilichen Verordnungen werden bestraft.“

Personal-Chronik.

Es wurden im Monate Juni d. J. angestellt nachstehend genannte Lehrer und Lehrerinnen a) provisorisch: Segschneider, Wilhelm, an der kath. Volksschule zu Rosellen; Lundenbach, Eduard, an einer Volksschule des Stadtkreises Trefeld; Weiß, Eduard, an einer Volksschule des Stadtkreises Trefeld; b) definitiv: Flehe, Johann als erster Lehrer an der kath. Volksschule zu Orten; Hammans, Rosalie, als erste Lehrerin an der kath. Volksschule zu Anrath; Hanings, Wilhelm an einer Volksschule des Stadtkreises Trefeld; Schläter, Clara, an der kath. Volksschule zu Fischeln.

Der 4. Band von Janssen's Geschichte des deutschen Volkes

II.

Außer der Verfahrenheit der protestantischen Fürsten und ihrer Prädicanten dürfte wohl das Auftreten der ersten Jesuiten in Deutschland, hauptsächlich des Paters Camillus, den gänzlichen Untergang des Katholicismus in unserm Vaterlande verhütet haben. Janssen widmet ihrer Thätigkeit einen längeren Abschnitt, aus dem wir ersehen, daß die Jesuiten eine große Schuld an den trostlosen Zuständen in Deutschland der Verwilderung des Clerus beizumessen. Reformirend in dieser Hinsicht wirkte auch das im Jahre 1561 von Pius IV. wiedereröffnete Concil von Trient, an welchem jedoch die protestantischen Fürsten und, von diesen verhindert, auch die deutschen Bischöfe nicht theilnahmen. Trotzdem erfüllte das Concil die von katholischer Seite gehegten Erwartungen; ungelöst blieb, zum großen Nachtheil der Kirche und des Volkes, die Aufgabe der Reform der weltlichen Fürsten, die Regelung des Verhältnisses zwischen Kirche und Staat.

Die Beziehungen der deutschen Fürsten zum Könige von Frankreich und zu den Hugenottentriegen, die Bartholomäusnacht und ihre Rückwirkung auf Deutschland, die niederländische Revolution, die Türkenkriege bis 1572 und das Bündniß Karl's IX. von Frankreich mit dem Sultan behandelt Janssen in dem 2. Buche des vorliegenden Bandes. Einen abstoßenden Eindruck empfangen wir außer von den deutschen, im französischen Solde stehenden Fürsten, von Karl IX., der sich nicht scheute, zur Erreichung seines Zweckes (Schwächung des deutschen Reiches und Erlangung der Kaiserkrone) — mit den Erbfeinden der Christenheit, den Türken, in Verbindung zu treten. Auch Spanien und Venedig waren dem Kaiser keineswegs freundlich gesinnt, und so sehen wir das Reich allmählich in einer Weise bedroht, der gegenüber auch der auf seinen Vater folgende Kaiser Rudolf II. völlig machtlos war, um so mehr, als er sich seiner Aufgabe keineswegs gewachsen zeigte. „Der König zeigt mit Bescheidenheit, daß er unfähig ist, die so schwere Last der Regierung zu tragen.“

Die Verwirrung unter den Anhängern der neuen Lehre hatte mittlerweile derart zugenommen, daß von Seiten der Fürsten der Versuch gemacht wurde, durch eine Zusammenkunft der Stände der Augsburger Confession Ordnung zu schaffen. Das Resultat war die im Jahre 1576 in Torgau angefertigte neue Concordienformel „das torgische Buch“, welches, obwohl „aus dem Geiste Luther's, welcher der Geist Christi sei“ abgefaßt, keineswegs allgemein angenommen wurde, sondern zu einem neuen Convent in dem Kloster Bergen i. J. 1577 führte. Es entstand „das bergische Buch“, welches nun unter dem Namen „Concordienformel“ ein theologisches Gesetzbuch für alle protestantischen Kirchen werden sollte. Diese Hoffnung erfüllte sich nicht, vielmehr widersetzten sich die meisten protestantischen Stände und Theologen der Einführung des neuen Concordienbuches, welches eine unzerstörbare Scheidewand zwischen der lutherischen Kirche und dem Calvinismus aufrichtete. „Die Concordien hatten gehofft, das unternommene Werk werde, sämtliche evangelische Christen vereinen“ und als „ein einheitliches Lehr corpus das evangelische Widerspiel des verdammtlichen Conciliabulums von Trient“ bedeuten und zur härtesten Waffe dienen gegen das abgöttische Papstthum und seine teuflischen Satelliten, die Jesuiten, sammt allem ihrem Anhang und Gesinde.“ Diese Hoffnung ging ebenso wenig in Erfüllung. „Vielmehr wurde die Kluft zwischen den Lutherischen und Calvinianern dermaßen erweitert, daß man später nicht mehr meinen konnte, es werde ohne öffentlichen Krieg und Blutvergießen noch lange abgehen.“

So sehen wir also das deutsche Reich in voller Auflösung begriffen. Im Innern schwache Kaiser, aufässige Fürsten und allenthalben die trostlosesten Verhältnisse; nach Außen hin mächtige, den Niedergang der kaiserlichen Macht nach Möglichkeit für sich auszunutzende Feinde. Das unvermeidliche Ergebnis dieser Zustände war ein allgemeiner Kampf, — der sogenannte 30jährige Krieg.

Wie in den früheren Bänden, so hat Janssen auch in dem vorliegenden sich der möglichsten Objectivität befließigt. Er verschweigt keineswegs, daß auch das Leben des katholischen Clerus vielfach ein durchaus verwerfliches, sittenloses war. Seine Darstellungsweise ist dieselbe wie früher; er läßt lebendig die Quellen reden, und zwar zum größten Theile protestantische. Meisterhaft ist die Art und Weise, wie er fortlaufend die Personen redend einführt und es so dem Leser ermöglicht, sich aus deren eigenen und der Zeitgenossen Aussprüchen selbstständig ein klares Bild, sowohl der Fürsten als der gesammten Verhältnisse zu bilden. Mag man seine Methode noch so sehr — und stellenweise auf unqualificirbare Weise — angreifen: sein Verdienst, endlich Klarheit in jene bisher ganz anders dargestellte Periode gebracht zu haben, ist nicht hoch genug anzuschlagen und wird thatsächlich selbst von vielen unbefangenen urtheilenden Protestanten anerkannt. Einzelnen seiner stark an die urwüchsige Art der Prädicanten erinnernden Kritiken möchten wir zu bedenken geben, daß man von Demjenigen, der in einer Discussion groß wird und schimpft, zu sagen pflegt, er habe Unrecht oder befände sich zum Mindesten in Verlegenheit.

